

warum es denn einen solchen geben muss, und ob sich die qualitative Forschung nicht gerade durch ihre Pluralität auszeichnet und die verschiedenen Ansätze nicht vielmehr an Gütekriterien qualitativer Forschung gemessen werden müssten.

Insgesamt stellt das Handbuch einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung der qualitativen Videoanalyse dar. Es bietet einen umfassenden Einblick in die Bandbreite der aktuellen methodologisch-methodischen Diskussion sowie ihrer Anwendungs- und Gegenstandsbereiche und wirft zudem weitere Fragen auf, die künftige Forschung, aber auch künftige Überblickswerke, aufgreifen sollten. Für die Methodenausbildung, die an den Hochschulen im Bereich der interpretativen videobasierten Forschung nach wie vor unzureichend ist, bildet das Handbuch eine geeignete Grundlage. Dies wird unterstützt durch eine begleitende App sowie den Online-Zugriff auf Videomaterial, was u.a. den innovativen Charakter des Buches ausmacht.

Anmerkung

- 1 Die Missverständlichkeit besteht darin, dass es ja im Wesentlichen nicht um eine „qualitative Erforschung“ der „Forschungsanliegen“ geht (also um eine Art qualitative Metaforschung), sondern um qualitative Methoden und Forschungsanliegen, die sich auf audiovisuelle Daten beziehen.

Literatur

- Baltruschat, A./Wagner-Willi, M. (2018): Videoanalyse. In: Bohnsack, R./Geimer, A./Meuser, M. (Hrsg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. Opladen/Toronto, S. 241–246.
- Bohnsack, R. (2009): Qualitative Bild- und Videointerpretation. Opladen/Farmington Hills.
- Labov, W. (1972): Sociolinguistic Patterns. Philadelphia, PA.
- Margolis, E./Pauwels, L. (Hrsg.) (2011): The Sage Handbook of Visual Research Methods. London.
<https://doi.org/10.4135/9781446268278>
- Reh, S./Labede, J. (2012): Kamera-Interaktionen. Videoethnographie im geöffneten Unterricht. In: Fiebertshäuser, B./Kelle, H./Boller, H./Bollig, S./Huf, C./Langer, A./Ott, M./Richter, S. (Hrsg.): Feld und Theorie. Herausforderungen erziehungs- wissenschaftlicher Ethnographie. Opladen, S. 89–103.
<https://doi.org/10.2307/j.ctvdf0gp7.8>
- Strübing, J./Hirschauer, S./Ayaß, R./Krähnke, U./Scheffer, T. (2018): Gütekriterien qualitativer Sozialforschung. Ein Denkanstoß. In: Zeitschrift für Soziologie, 47. Jg., H. 2, S. 83–100.
<https://doi.org/10.1515/zfsoz-2018-1006>
- DOI: <https://doi.org/10.3224/zqf.v20i2.10>

René Wilke

Ralf Bohnsack/Bettina Fritzsche/Monika Wagner-Willi (Hrsg.): Dokumentarische Video- und Filminterpretation. Methodologie und Forschungspraxis. 2., durchgesehene Auflage. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich 2015, 498 S. 978-3-8474-0683-9

Die Eigenlogik des Visuellen steht in der an Karl Mannheim (1964) orientierten Dokumentarischen Video- und Filminterpretation im Mittelpunkt. Ralf Bohnsack und seine Mitherausgeberinnen, Bettina Fritzsche und Monika Wagner-Willi, grenzen ihre Methode so explizit von der Videographie (Tuma/Schnettler/Knoblauch 2013) sowie den Video- und Filmanalysen von Angela Keppler (2006) ab. In der Videographie (und bei Keppler) sowie bereits bei den Pionieren der (konversationsanalytisch informierten) audio-visuellen Methoden in den Sozialwissenschaften, Christian Heath (1986) und Charles Goodwin (1993), werde dem Visuellen seine selbstreferentielle Bedeutung aberkannt, wodurch das (Bewegt-)Bild dort lediglich eine „Ergänzung des Textes“ (Bohnsack/Fritzsche/Wagner-Willi 2015, S. 12) darstelle. Bei der Dokumentarischen Video- und Filminterpretation der HerausgeberInnen hingegen soll es sich um einen genuin visuellen Zugang handeln, der körperliche und räumliche Aspekte der Interaktion nicht en passant registriert, sondern methodologisch in das Zentrum der Analyse stellt. Der Zentralität des Visuellen in der Dokumentarischen Video- und Filminterpretation entspricht, dass nicht nur solche Videos als materiale Grundlage dienen können, die

von ForscherInnen explizit zum Zweck der wissenschaftlichen Analyse von Interaktion erhoben werden („Video als Forschungsmedium“; Tuma/Schnettler/Knoblach 2013, S. 47), sondern auch Videos und Filme, die von sozialwissenschaftlichen Laien zu anderen, z.B. künstlerischen oder repräsentativen Zwecken („als mediales Produkt“; ebd.) produziert werden.¹ Daher sind nicht allein die Interaktionen sowie gestalterische Praktiken und Konventionen vor der Kamera („abgebildete BildproduzentInnen“; Bohnsack/Fritzsche/Wagner-Willi 2015, S. 14) für die dokumentarische Interpretation analytisch relevant, sondern auch die Produktionsweisen hinter der Kamera („abbildende BildproduzentInnen“; ebd.). Die Pointe dabei ist, dass Bohnsack, Fritzsche und Wagner-Willi betonen, dass Letztere, auch bei wissenschaftlich erhobenen Daten, systematisch zu reflektieren seien. Dieser Gedanke, auf den ich unten erneut eingehen werde, fußt, wie die HerausgeberInnen erläutern, auf der klassischen Filmtheorie.² Er spiegelt sich darin wider, dass der Fokus der Methode nicht auf dem Was (ausgedrückter subjektiver Sinn; Motiv einer Handlung) sondern auf dem Wie (Dokumentsinn einer Handlung) liegt (ebd., S. 16). Zentral für die Rekonstruktion der Habitus (vgl. Bourdieu 1997) der abbildenden und abgebildeten BildproduzentInnen ist nicht die Ikonografie sondern die Ikonologie des Bildlichen: „Im Bereich von Bild und Film erschließt sich der Zugang zum impliziten Wissen erst dann, wenn wir der Eigenlogik dieses visuellen Materials insbesondere in seiner Differenz zu Sprache und Text Rechnung tragen“ (ebd., S. 16).

Neben anderen audio-visuellen Methoden (innerhalb) der Sozialwissenschaften, begreift auch die dokumentarische Interpretation das Bewegtbild als adäquates Medium der Bewegungsanalyse: Es macht korporierte Praktiken, Gesten, den performativen Prozess einer Handlung, feinanalytisch zugänglich. Zentral ist hierbei, die visuell dokumentierten Habitus vor dem Hintergrund der natürlichen, d.h. sequentiellen (interaktiven) und synchronen (performativen), Kontexte zu deuten (ebd., S. 19).³ Mit der Fokussierung Letzterer erlangt auch das Fotogramm, d.h. die Momentaufnahme aus dem Bewegtbild als Element des dokumentarischen Interpretationsverfahrens Bedeutung:

Erst anhand von Stills (bzw. deren natürlicher Abfolge) nämlich, so Bohnsack, Fritzsche und Wagner-Willi, lasse sich die Flüchtigkeit körperlicher Bewegungen exakt erfassen und untersuchen (ebd., S. 21).⁴

Während die HerausgeberInnen sich bezüglich der Gestaltungsleistung der abbildenden BildproduzentInnen weitgehend eines etablierten, filmwissenschaftlichen Vokabulars bedienen können (z.B. Normal-, Auf-, Untersicht), räumen sie ein, dass entsprechende Begriffe auf Ebene der abgebildeten Akteure noch fehlten (ebd., S. 25). Sie schlagen daher, unter dem Überbegriff der Interaktionsorganisation, einen Begriffstransfer aus dem Bereich der bereits elaborierteren dokumentarischen Gesprächsanalyse vor, in dessen Kontext, analog zu den Modi der Diskursorganisation, von den Modi der Organisation korporierter Praktiken die Rede sein soll:⁵ „Wenn wir die interaktiven Beziehungen der abgebildeten BildproduzentInnen auf der nonverbalen Ebene in den ihnen eigenen Ordnungs- und Organisationsprinzipien erfassen wollen, müssen wir sie ebenso als ein selbstreferentielles System, ein nonverbales Interaktionssystem, erschließen, wie wir dies auf der Ebene der sprachlichen Interaktion in Form von Texten gewohnt sind“ (ebd., S. 26).

Nach einer dichten methodologischen Verortung durch die HerausgeberInnen wendet sich der Sammelband, anhand von 16 Beiträgen verschiedener AutorInnen, der Forschungspraxis zu.⁶ Trotz der nicht vollständig einheitlichen Herangehensweise dieser maßgeblich aus der Bildungs- und der Protestforschung stammenden Einzelbeiträge, können die HerausgeberInnen dennoch eine Reihe gemeinsamer Prinzipien summieren, die u.a. die folgenden Punkte umfassen (ebd., S. 29): Ausgangspunkt ist die systematische Unterscheidung zwischen abbildenden und abgebildeten BildproduzentInnen sowie die Differenzierung zwischen Simultan- und Sequenzstruktur. Ziel der dokumentarischen Interpretation ist die Rekonstruktion der Habitus der Akteure und der systematische Zugang zur Formalstruktur der Interaktion vor (abgebildete BildproduzentInnen) sowie der Produktionsweise und Gestaltungsleistung (abbildende BildproduzentInnen) hinter der Kamera. Dabei werden Bild und Text als jeweils selbstreferentielle Systeme betrachtet,

deren voneinander unabhängige Analysen sowohl Homologien als auch Gegenläufigkeiten aufzeigen können und dabei zur Validierung der Forschungsergebnisse beitragen.

Die Triangulation von Gesprächs- und Bildanalyse ist z.B. in dem Beitrag von Tanja Sturm (S. 153–178) anschaulich, die ihre Methodenwahl damit begründet, die dokumentarische Interpretation erlaube, „körperliche, materielle und sprachliche Praktiken in ihrem Zusammenspiel zu betrachten“ (S. 156; Hervorhebung R.W.). Sturm bezieht sich auf Forschungsmedien, die im Rahmen schulischen Unterrichts erhoben wurden und die sie anhand ausgewählter Sequenzen und Fotogramme analysiert. Auf dieser Grundlage gelingt es ihr zu zeigen, dass sich „Differenzmarkierungen“, die der Inklusion im Unterricht entgegenstehen, „sowohl auf der kommunikativ-expliziten Ebene (der Lehrerin; Anm. R.W.) als auch in den Praktiken der Peers (MitschülerInnen; Anm. R.W.)“ (ebd., S. 175) wiederfinden und die Benachteiligung bestimmter SchülerInnen dadurch verstärkt wird. Ähnlich fruchtbar erweist sich dieses Triangulationsverfahren in weiteren Beiträgen des Sammelbands.⁷

Während Sturm und andere sich selbst erhobener audio-visueller Forschungsmedien für ihre Analysen bedienen, finden sich im Sammelband auch Beispiele für die Analyse medialer Produkte.⁸ Darunter u.a. der Beitrag von Stefan Hampl zur dokumentarischen Interpretation von Musikvideos (S. 349–385). In Hampls Musikvideoanalysen kommen insbesondere die kunst- und filmwissenschaftlichen Grundlagen der dokumentarischen Methoden zum Tragen. Dies gelangt u.a. darin zum Ausdruck, dass Hampl in seinen Analysen die Textebene ausspart (S. 349 und 353) und sich ausschließlich auf visuelle Gestaltungsprinzipien des Mediums, wie Farbe, Kontraste, Einstellungen und Montagen, bezieht. Auf dieser Grundlage gelingt es ihm u.a., eine durch die abbildenden BildproduzentInnen klar intendierte Hierarchie der im schnellen Wechsel aneinander montierten Videosequenzen zu rekonstruieren.

Das wissenssoziologisch informierte Verfahren der dokumentarischen Interpretation, das von den HerausgeberInnen, allen voran von Ralf Bohnsack, seit Jahrzehnten entwickelt (Bohnsack 1997), methodologisch ausgearbeitet und zuletzt auf die Video- und

Filmanalyse übertragen wurde (Wagner-Willi 2004; Bohnsack 2009), ist im Feld der qualitativen Methoden etabliert und inzwischen durch zahlreiche Monografien, Aufsätze und Lehrveranstaltungen fest verankert. Das analytische Potential der Methode, sowohl für die Untersuchung von Medienprodukten (vgl. Tuma/Schnettler/Knoblach 2013, S. 42) als auch für die Analyse von Forschungsmedien (ebd., S. 47), ist durch die entsprechenden Einzelbeiträge des Sammelbands gut belegt.

Kritikpunkte lassen sich erstens bezüglich der methodologischen Implikationen durch die ‚Gleichbehandlung‘ der beiden Datentypen (Forschungsmedien und Medienprodukte) formulieren: So erscheint z.B. die zentrale analytische Differenzierung zwischen abbildenden und abgebildeten BildproduzentInnen für die Analyse von Forschungsmedien von wesentlich anderer Bedeutung als für die Analyse von Medienprodukten. Die Methode wirkt daher für den wichtigen Datentyp der von ForscherInnen selbst erhobenen Daten evtl. überengagiert.⁹ Hinsichtlich der Edition ist zweitens die Integration des letzten Beitrags des Bands (von Hampl zu dem wichtigen Thema der Videotranskription (S. 441–463)) in den Gesamtaufbau des Buchs weniger gut gelungen als bei den übrigen Beiträgen. Drittens wäre eine größere disziplinäre Breite der versammelten Einzelbeiträge wünschenswert gewesen. Nichtsdestoweniger ist der Sammelband, der seit geraumer Zeit in seiner 2., durchgesehenen Auflage vorliegt, ein wichtiger Beitrag zur visuellen Methodologie in der qualitativen Sozialforschung, indem er ein insbesondere für Medienprodukte ebenso fundiertes wie gegenstandsangemessenes Verfahren methodologisch und forschungspraktisch erläutert und der Forschungscommunity, insbesondere dem Nachwuchs, damit eine Analysemethode für die wachsende Zahl audio-visueller Forschungen in den Sozialwissenschaften an die Hand gibt.

Anmerkungen

- 1 In der Videographie (Tuma/Schnettler/Knoblach 2013) hingegen werden nur solche Daten als videographisch erachtet, die von ForscherInnen selbst erhoben werden (Forschungsmedien).

- 2 Hier schließen sie explizit an Siegfried Kracauer (1964) und Erwin Panofsky (1975) an.
 - 3 Mit dem „synchrone(n) Kontext“ beziehen sich die HerausgeberInnen auf Ray Birdwhistells Konzept von Gesten (vgl. 1952), die sich aus z.T. gleichzeitig vollzogenen Kinemen zusammensetzen.
 - 4 Den Begriff „Fotogramm“ entlehnen die HerausgeberInnen aus Barthes 1990. Zentral sind Stills auch für Jürgen Raabs wissenschaftssoziologische Bildhermeneutik (2008). In der Videographie (Tuma/Schnettler/Knoblauch 2013) gilt methodologisch das Primat des erhobenen Bewegtbilds. Für eine ansatzweise der dokumentarischen Methode vergleichbare Verwendung von Stills in der Videographie siehe Wilke 2018.
 - 5 Entsprechende Ansätze werden z.T. im Rahmen der forschungspraktischen Beiträge des Sammelbands fortentwickelt (siehe Nentwig-Gesemann/Nicolai (S. 45–72), Martens/Petersen/Asbrand (S. 179–206) und Richter (S. 207–234)).
 - 6 Die Beiträge sind vier unterschiedlichen Feldern zugeordnet: „Elementarbereich, Primarbereich und Familie“, „Unterricht und Schule“, „Öffentliche Medien und Protest im öffentlichen Raum“ und „Transkriptionssysteme“.
 - 7 Siehe die Beiträge von Margret Xyländer (S. 111–130), Ralf Bohnsack und Juliane Lamprecht (S. 235–266) sowie von Iris Nentwig-Gesemann und Katharina Nicolai (S. 45–72).
 - 8 Siehe die Beiträge im Abschnitt „Öffentliche Medien und Protest im öffentlichen Raum“ (S. 295–438). Außerdem sind Beiträge vertreten (Nentwig-Gesemann/Nicolai und Xyländer), die zwar von nicht wissenschaftlichem Personal erstellt, aber ausdrücklich zum Zweck der wissenschaftlichen Analyse erhoben wurden.
 - 9 Die kritische Reflektion der eigenen Standortgebundenheit wird in vergleichbaren Verfahren, wie z.B. der Videographie, im Rahmen einer Ethnografie geleistet, in die der audio-visuelle Erhebungsprozess eingebettet ist.
- wissenschaftliche Hermeneutik. Opladen, S. 191–211.
https://doi.org/10.1007/978-3-663-11431-4_8
- Bohnsack, R. (2009): Qualitative Bild- und Videointerpretation. Die dokumentarische Methode. Opladen/Farmington Hills.
https://doi.org/10.1007/978-3-8349-9441-7_20
- Bourdieu, P. (1997): Zur Genese der Begriffe Habitus und Feld. Schriften zu Politik & Kultur 2. In: Bourdieu, P. (Hrsg.): Der Tote packt den Lebenden. Hamburg, S. 59–78.
- Goodwin, C. (1993): Recording human interaction in natural settings. In: Pragmatics, 3. Jg., H. 2, S. 181–209.
<https://doi.org/10.1075/prag.3.2.05goo>
- Heath, C. (1986): Body movement and speech in medical interaction. Cambridge.
<https://doi.org/10.1017/CBO9780511628221>
- Kracauer, S. (1964): Theorie des Films. Die Errettung der äußeren Wirklichkeit. Frankfurt a.M.
- Keppler, A. (2006): Mediale Gegenwart. Eine Theorie des Fernsehens am Beispiel der Darstellung von Gewalt. Frankfurt a.M.
- Mannheim, K. (1964): Wissenssoziologie. Neuwied.
- Panofsky, E. (1975): Ikonographie und Ikonologie. Eine Einführung in die Kunst der Renaissance. In: Panofsky, E. (Hrsg.): Sinn und Deutung in der bildenden Kunst. Köln.
- Raab, J. (2008): Visuelle Wissenssoziologie. Theoretische Konzeption und materiale Analysen. Konstanz.
- Tuma, R./Schnettler, B./Knoblauch, H. (2013): Videographie. Einführung in die interpretative Videoanalyse sozialer Situationen. Wiesbaden.
<https://doi.org/10.1007/978-3-531-18732-7>
- Wagner-Willi, M. (2004): Videointerpretation als mehrdimensionale Mikroanalyse am Beispiel schulischer Alltagsszenen. In: Zeitschrift für Qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung, 5. Jg., H. 1, S. 49–66.
- Wilke, R. (2018): Das Interpretations-Bild. Über die Repräsentation audio-visueller Forschungsdaten in soziologischen Publikationen. In Moritz, C./Corsten, M. (Hrsg.): Handbuch qualitative Videoanalyse. Wiesbaden, S. 485–500.
https://doi.org/10.1007/978-3-658-15894-1_26

DOI: <https://doi.org/10.3224/zqf.v20i2.11>

Literatur

- Barthes, R. (1990): Der entgegenkommende und der stumpfe Sinn. Kritische Essays III. Frankfurt a.M.
- Birdwhistell, R. (1952): Introduction to Kinesics. An annotation system for analysis of body motion and gesture. Louisville.
- Bohnsack, R. (1997): Dokumentarische Methode. In: Hitzler, R./Honer, A. (Hrsg.): Sozial-